

Die Universität Münster 1780–1980

Im Auftrag
des Rektors
herausgegeben von
Heinz Dollinger

Aschendorff

Münster 1980

Ur- und Frühgeschichte

von Karl J. Narr

Wie in allen Fächern sind auch in der Ur- (oder Vor-) und Frühgeschichte Forschung und Lehre eingebettet in allgemeine geistige Stömungen und in ganz bestimmte Entwicklungen und Tendenzen des Faches selbst. Die wissenschaftlichen Anfänge der Ur- und Frühgeschichte wurden vor allem von zwei mächtigen Impulsen bewegt: einerseits Patriotismus und Nationalgefühl, die zunächst das Interesse auf die „vaterländischen Altertümer“ richteten, andererseits die Entwicklungslehre und das Suchen nach dem ältesten Menschen und den Anfängen der Kultur. War es bei dem ersten ein geschichtliches Interesse, das zu einer Beschäftigung mit den archäologischen Quellen führte, so standen bei dem zweiten eher die allgemein anthropologischen Gesichtspunkte im Vordergrund und zogen vor allem Naturwissenschaftler an. Die Erforschung der Anfänge und der ältesten Epochen war denn auch von Anfang an viel enger den Naturwissenschaften verbunden und wußte sich viel früher deren Hilfen zu versichern, was natürlich nicht ohne Einfluß auf Methoden und Denkweisen blieb. Die allgemeinen Tendenzen des „naturwissenschaftlichen Zeitalters“ übten zwar auch auf die Erforschung jüngerer Zeiten ihren Einfluß aus, zumal der Einbruch des Entwicklungsdenkens, doch herrschte hier das Streben nach einer „Historisierung“ des Stoffes vor. Besonders der Ansatzpunkt einer Beschäftigung mit den „vaterländischen Altertümern“ barg zweifellos die Gefahr, innerhalb einer entsprechenden allgemeinen geistigen Umwelt zu einer „Nationalen Vorgeschichte“ übersteigert zu werden; doch auch die andere Richtung blieb von solchen übergreifenden Impulsen nicht unberührt. Beide sind im übrigen auch heute noch nicht so recht zusammengewachsen. Die verschiedenen Bezeichnungen jedoch, von denen im wesentlichen nur „Urgeschichte“ und „Vorgeschichte“ erhalten blieben, sind nicht etwa auf den einen oder anderen Teilbereich festgelegt, wenn es auch auf eine merkwürdige und logisch nicht zu erklärende Art dazu kam, daß die Bezeichnung „Vorgeschichte“ eher mit den jüngeren Epochen verbunden wurde, der Name „Urgeschichte“ hingegen mit der Erforschung der Anfänge und der ältesten Menschheit. In der kurzen Geschichte des Faches in Münster erscheinen die unterschiedlichen Wurzeln und Tendenzen der Ur-

und Frühgeschichte bzw. Vor- und Frühgeschichte auf eigenartige Weise ineinander verschränkt.

Wie zumeist auch anderswo haben sich in Münster die Anfänge der Ur- und Frühgeschichtsforschung außerhalb der Universität abgespielt. Innerhalb der Universität wurde dergleichen zunächst allenfalls als Nebenbeschäftigung betrieben. Zu nennen ist da, verhältnismäßig spät, vor allem der Anatom F. Heiderich, der zuvor in Göttingen und Bonn in einem Kreis anthropologisch interessierter Wissenschaftler gelebt hatte und eifriges Mitglied der Anthropologischen Gesellschaften gewesen war, in Münster aber offensichtlich keinen Kreis gleichgesinnter Kollegen finden konnte. Nach außen hin wirkte er in der Zeit seines Überganges nach Münster vor allem durch die Einrichtung einer Abteilung „Der vorgeschichtliche Mensch“ auf der großen Düsseldorfer Ausstellung GESOLEI (= Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen), eher im Stillen dagegen in kleinen Kreisen von Studenten. Im offiziellen Lehrangebot trat die Urgeschichte erstmals hervor, als der Geologe und Paläontologe Julius Andree seit 1929/30 das Thema der Eiszeit und des eiszeitlichen Menschen und seiner Kultur aufnahm. Grundlage dieser Lehrtätigkeit waren seine Forschungen zur Altsteinzeit Westfalens und darüber hinaus Norddeutschlands. Erst mit einiger Verspätung traten neben diese von der Naturwissenschaft her kommende Beschäftigung mit der Urgeschichte Veranstaltungen im Bereich der „Philosophisch-Philologisch-Historischen Abteilung“ durch einen Auftrag an den Abteilungsleiter am Landesmuseum in Münster, Dr. August Stieren, „Vorlesungen und Übungen aus dem Gebiete der prähistorischen Archäologie zu halten“. Westfälische Forschungen, deren Schwerpunkt die bereits berühmt gewordenen und „geradezu als Archäologenschule“ bezeichneten Ausgrabungen im Römerlager von Haltern waren, und die so die klassische Altertumswissenschaft zu interessieren vermochten, wurden damit zum Mittelpunkt auch der Lehre des neu eingerichteten Faches.

Erst 1933 wurde im Senat die Frage der Errichtung einer Professur, bezeichnenderweise beschränkt auf „Deutsche Vorgeschichte“, erörtert und in einem Brief an den damaligen preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung

darauf hingewiesen, daß „zwar ein nb. o. a. Professor und ein beauftragter Dozent über Vorgeschichte“ läsen, doch „beide Dozenten nicht in der Lage [seien], ihre ganze Kraft der Vorgeschichtslehre und Forschung zu widmen“, und daher „die Schaffung einer hauptamtlichen Stelle für deutsche Vorgeschichte im Interesse von Forschung und Lehre in der Provinz als dringendstes Bedürfnis“ anzusehen sei und „für diese Stelle nur die Landesuniversität in Frage komme“. In einem weiteren Schreiben vom Juli 1933 wurde dann besonders darauf hingewiesen, daß die Universität Münster seit 1900 mit der Erforschung des Lagers von Haltern aufs engste verbunden war und seit 1925 die Haupttätigkeit dieser Arbeiten auf das Gebiet der Vor- und Frühgeschichte erweitert wurde. Für die Besetzung eines zu errichtenden ordentlichen Lehrstuhls wurde Stieren vorgeschlagen, „damit die Verbindung mit dem vorhandenen Museum zum einen die Kosten verringere und zum anderen die Grabungstätigkeit des Provinzialinstituts eine praktische Einführung der Studierenden in die Prähistorie gewährleiste“. Doch diesen Zweck glaubte das Ministerium offensichtlich auch auf andere Art erreichen zu können, indem es nämlich 1935 in engem zeitlichem Zusammenhang mit der Ernennung von Stieren zum Direktor des nunmehr selbständig gewordenen Museums für Vor- und Frühgeschichte diesen auch zum Honorarprofessor an der Universität ernannte und ihn dann 1937 mit der Wahrnehmung einer „planmäßigen Professur“ für „Deutsche Vor- und Frühgeschichte“ beauftragte. Vielleicht sah es aber auch das Fach weitgehend durch die Tätigkeit von Andree vertreten, der 1935 für sich die Einrichtung eines eigenen „Urgeschichtlichen Seminars“ erreichen konnte.

Diese Jahre waren in ganz Deutschland eine Zeit heftiger Auseinandersetzungen um die Ur- bzw. Vor- und Frühgeschichte und um die Versuche ihrer Gleichschaltung durch das Amt Rosenberg, vornehmlich auf dem Wege über die „Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte“, die sich die Pflege und Durchsetzung einer „Nationalen Vorgeschichte“ zur Aufgabe gemacht hatte und später zum „Reichsbund für deutsche Vorgeschichte“ wurde. (Die Auseinandersetzungen sind heute so gut bekannt und als Beispiel des Machtkampfes im nationalsozialistischen Herrschaftssystem aufgearbeitet, daß hier auf eine nähere Erörterung verzichtet werden kann.) Dem „Reichsbund“ gehörte in führender Position J. Andree an; A. Stieren hingegen stand diesem Kreise fern: Die Auseinandersetzung war damit auch für Münster programmiert, mit der Besonderheit, daß hier „Urgeschichte“ für die nationalsozialistischen Bestrebungen stand, „Vorge-

schichte“ hingegen für die solchen Tendenzen abgeneigte und ihnen widerstehende Richtung.

1934 wurde u. a. in Briefen des Dekans der Philosophischen Fakultät an den Kurator und den Wissenschaftsminister betont: „Die Fakultät steht auf dem Standpunkt, daß das wesentlich naturwissenschaftliche Fach der ‚Urgeschichte‘ sich mit der Entwicklung des Menschen in der diluvialen Periode zu beschäftigen hat, die vor der Bildung der einzelnen Völker und Völkerfamilien liegt, daß demgegenüber mit dem Namen ‚Vorgeschichte‘ das ebenso entschieden geisteswissenschaftliche Fachgebiet zu bezeichnen ist, auf welchem eine Kunde vom Leben und der Entwicklung der einzelnen als geschichtliche Größen auftretenden Völker und Völkerfamilien vor dem Einsetzen schriftlicher Quellen aufgrund monumentaler Funde und unter Beiziehung der Tatsachen und Befunde vergleichender Sprachforschung gewonnen wird“. Diese Definition und Abgrenzung mag auf den ersten Blick wie ein auch damals schon antiquierter Positionskampf erscheinen und war es teilweise wohl auch; aber mindestens ebenso sehr stand die Abwehr der nationalistischen Tendenz dahinter, wenn verlangt wurde, daß der Vertreter der „Urgeschichte“ sich durchaus und streng auf das Fachgebiet seines Lehrauftrags im genannten Sinne beschränken und sich jeden Übergriffs in das Gebiet des geisteswissenschaftlichen Fachs der ‚Deutschen Vorgeschichte‘ in seiner Lehrtätigkeit“ (damals angekündigt: „Germanische Urgeschichte“) enthalten solle. Den Hintergrund dürfte nicht zuletzt der damalige „Kampf um die Externsteine“ gebildet haben.

Dem 1935 gestellten Antrag, die Vorgeschichte in das System der Promotionsfächer einzubauen, folgte 1936 der Anspruch aus der anderen Richtung: Indem betont wurde, daß es „unmöglich sei, der Urgeschichte zu verweigern, was man der Vorgeschichte gewähre“, schlug man ein einheitliches Prüfungsfach „Ur-, Vor- und Frühgeschichte“ vor, bei dessen Wahl als Hauptfach eines der Nebenfächer entweder Geschichte oder Geologie sein sollte. Die Auseinandersetzung ebte offensichtlich ab, als der Leiter des „Urgeschichtlichen Seminars“, das wohl als eine Art von Institution zur Durchsetzung des Gleichschaltungsanspruches eingerichtet war und mit dem sich die auch in Halle betriebenen Versuche verbanden, eine „Nationale Vorgeschichte“ schon im Eiszeitalter erkennen zu wollen, einem Ruf auf einen ordentlichen Lehrstuhl an die Universität Halle folgte. Das „Urgeschichtliche Seminar“ wurde 1939 noch mit einem Leiter N. N. geführt und ist dann offenbar sang- und klanglos eingegangen. Die Kriegszeit hat mit

ihren Einschränkungen des Forschungs- und Lehrbetriebes sicherlich ein Übriges dazugetan, die Auseinandersetzung versanden zu lassen; die Katastrophe von 1945 setzte ihr ein gewaltsames Ende.

Anknüpfend an die durchgehaltene solide Grundlage wurde 1946 A. Stieren zum ordentlichen Professor für „Prähistorische Archäologie, Deutsche Vor- und Frühgeschichte“ ernannt. Zur Einrichtung eines eigenen Instituts aber kam es noch nicht; vielmehr blieb weiterhin das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte der eigentliche Ort von Forschung und Lehre in diesem Fach. Mit der Erwerbung der Privatsammlung, die F. Heiderich bei seinen Studienreisen und bei der Beteiligung an Ausgrabungen zusammengebracht hatte, wurde der Grundstock für eine Lehrsammlung gelegt, die zwar in den sechziger Jahren noch durch Ankäufe einiger kleiner Privatsammlungen erweitert werden konnte, insgesamt aber nur einen beklagenswert geringen Umfang besitzt und daher nur für kleine Teilgebiete der Lehre eingesetzt werden kann. Zur Einrichtung eines eigenen Seminars für Vor- und Frühgeschichte kam es erst 1956 mit der Berufung eines neuen, nicht mehr am Museum tätigen ordentlichen Professors für Vor- und Frühgeschichte. Damit erfolgte in Münster als letzter der damaligen Universitäten der Bundesrepublik Deutschland diese institutionelle Trennung von einem Museum. Der Ausbau des Seminars mußte sich angesichts der begrenzten zur Verfügung stehenden Mittel vornehmlich auf die Bibliothek konzentrieren, die seither aber zu einem wirklich brauchbaren Arbeitsinstrument gemacht werden konnte und sich auch neben den Bücherbeständen älterer Institutionen sehen lassen kann. Mit der Einrichtung eines eigenen Seminars aber konnte nicht nur institutionell der Bereich der Forschung und Lehre aus einer gewissen Enge herausgeführt werden, sondern auch inhaltlich erfolgte eine Weitung des Interessenfeldes – äußerlich angedeutet im Wegfallen der früheren ein-

schränkenden Zusätze in der Bezeichnung des Faches.

Mit der Einrichtung eines interdisziplinär angelegten Instituts für Frühmittelalterforschung im Jahre 1964 wurde auch der Lehrstuhlinhaber und Direktor des Seminars für Vor- und Frühgeschichte zum (Mit-)Direktor dieser neuen Institution ernannt. Die weitere Stärkung der Mittelalterforschung durch einen Sonderforschungsbereich hat Ende der sechziger Jahre zur Bildung eines Schwerpunktes „Mittelalterarchäologie“ im Seminar für Vor- und Frühgeschichte beigetragen. Seit 1965 wurde durch eine entsprechende Berufung auch die Pflege der ältesten Perioden der Menschheit stärker betont und als Schwerpunkt betrieben, der Horizont zugleich über Europa hinaus erweitert und neben dem historischen auch der allgemein anthropologische Aspekt des Faches wieder betont. Wenn 1976 Fach und Seminar umbenannt wurden in „Ur- und Frühgeschichte“, so hat dazu aber nicht zuletzt der Zwang den Anstoß gegeben, auf Korrektheit der für die materielle Existenz der Institutionen wichtig gewordenen statistischen Angaben zu achten. Damit ist schon etwas angedeutet von den Bedingungen und Einwirkungen, unter denen auch das Fach Ur- und Frühgeschichte in Münster seit einiger Zeit lebt und die es teilhaben lassen an mancherlei neuartigen Auseinandersetzungen und Nöten.

Hochschullehrer, die noch im derzeitigen Vorlesungsverzeichnis geführt werden, sind oben nicht mit Namen genannt. – Quellen und Literatur: Universitätsarchiv Münster; Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit; „Aus der Sammlung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte“ (Hg. von K. J. NARR) 1976. Zum allgemeinen Rahmen: K. J. Narr, Tendenzen in der Urgeschichtsforschung (Grenzfragen 4. 1974); H. GUMMEL, Forschungsgeschichte in Deutschland. 1938; R. BOLLMUS, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. 1970 (darin: „Die Auseinandersetzungen um die Vorgeschichtsforschung“); M. H. KATER, Das „Ahnenerbe“ der SS. 1974. – Wertvolle Hilfen bei der Beschaffung der Materialien hat stud. phil. Birgit Mecke geleistet.